

# Fragen und Antworten = Demandes et réponses

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 7-9

PDF erstellt am: **14.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Fragen und Antworten. — Demandes et réponses.

1. Schlösser, Schlüssel, Petrus. Ich beschäftige mich mit einer historisch-technischen Arbeit über Schlösser und Schlüssel. Da ich in der Arbeit auch Petrus mit dem Schlüssel bringe, so entnehme ich (natürlich mit vollkommener Quellenangabe) Ihrer Notiz im 8. Bande des „Archivs für Religionswissenschaft“, Seite 558, den dort gebrachten Aufsegen. Ich möchte mir die Anfrage erlauben, ob Sie wohl so viel Zeit haben, mir noch einige Quellen über Petrus mit dem Schlüssel nachzuweisen. Auch habe ich noch nichts darüber finden können, daß Petrus als Wettermacher gilt. Vielleicht ist es Ihnen möglich, mir auch darüber eine Mitteilung zu machen. Großen Wert lege ich auch darauf, Abbildungen von Petrus mit dem Schlüssel zu erhalten.

Goslar.

Dr. A. Hildebrandt.

Antwort. — Einige zufällige Notizen aus unsern Kollektaneen, der erfragte Stoff ist sehr vielgestaltig.

Schlösser. Primitive Holzschlösser besitzt das Basler Museum für Völkerkunde eine ganze Reihe in seiner Abteilung Europa. Arbeiten über diesen Typus: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 21, 13 ff.; Bayer. Heimatschutz 13, 122 ff.; Zeitschrift f. Ethnologie 48, 406 ff.; Revue d'Ethnologie 1914, 6 ff.; Daremberg et Saglio, Dictionnaire des Antiquités s. v. sera (IV, 1241); Fink, Der Verschuß bei den Griechen und Römern. Regensburg 1890; Reallexikon der German. Altertumskunde von Hoops 4, 135; Heyne, Das deutsche Wohnungswesen (Lpz. 1899) 231 f.; Landeskunde der Prov. Brandenburg 3 (1912), 110; Elsaß-Lothring. Jahrb. 31 (1915) 14 ff.; Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie 1888, 476; Dhnefalsch-Richter, Griechische Sitten und Gebräuche auf Cypern (Berl. 1913) Taf. 8, S. 16. 18 u. Register S. 356.

Petrus, Torhüter des Himmels. Nach Matth. 16, 19 eine seit dem Mittelalter weit verbreitete Vorstellung, die auch in zahlreichen deutschen Schwänken und volkstümlichen Legenden wiederkehrt. Ebenso in Frankreich: vgl. Rich. Schröder, Glaube und Aberglaube in der altfranz. Dichtung (1886) 161; natürlich bieten auch sämtliche christliche Archäologien und Heiligen-Ikonographien reiches Material. Eine Zusammenstellung der altchristlichen Petrusbilder bei F. X. Kraus, Realenzykl. d. christl. Altertümer 2, 614. Ein Spezialaufsatz über „die Schlüssel des P.“ im Arch. f. Rel.=Wiss. 8, 214 ff. Unbekannt geblieben ist mir die Monographie von Liepmann, Petrus und Paulus, liturgische und archäologische Studie. Bonn. (Jahr?).

Der Wettermacher Petrus ist durchaus volkstümlich und findet in zahlreichen Redensarten seinen Ausdruck. Man muß sich gut stellen mit P., um gutes Wetter zu bekommen, Petrus ist verdrießlich, wenn es regnet. Er gilt auch als Donnerer. Wenn es recht rumpelt, hat P. im Regelspiel alle Meune getroffen u. v. a. Vgl. z. B. Schweiz. Idiotikon 4, 1840; Fischer, Schwäb. Wörterbuch 1, 951; Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch d. d. Aberglaubens 2, 312 f.

Zur Schlüsselgewalt ist noch zu bemerken, daß sie Petrus nach der Legende dem hl. Servatius übertragen hat. Die Servatiusliteratur s. bei Potthast, Wegweiser durch die Geschichtswerke des Mittelalters, 2. Aufl. (Berl. 1896) 2, 1570 fg. Der Zug findet sich auch in Heinrich von Beldefe's Servatius B. 1738 ff., 1748 ff.

Petruslegenden, die sich auf die Natur beziehen, bei Dähnhardt, *Naturfagen*. Bd. 2, Register.

Schlüssel im Aberglauben und als Amulett: Wuttke *Volksaberglaube* Register; Andree-Gysin, *Volkskundliches* (Braunschweig 1910) 137; J. Bellucci, *Parallèles ethnographiques* (Pérouse 1915) 41 ff.; W. Deonna, *Les Croyances religieuses et superstitieuses*, in *Bulletin de l'Institut National Genevois*, t. XLII (1917) 242, 317 ff.; *Altemannia* 40, 19; E. Fehrle, *Studien zu den griechischen Geoponikern* (1920) 20. E. S.-R.

2. Heben der Braut. — Kommt außer der bei Ernst Samter, *Geburt, Hochzeit und Tod* (1911) 136 f. genannten Literatur über das Heben der Braut über die Schwelle noch weitere vor? P. B.

Antwort: Wir können nur Weniges beifügen. In der Altmark trägt der Bräutigam die Braut bis zum Herd: J. D. S. Temme, *Sagen der Altmark* (1843); um Diesdorf (Mark) ist es Sitte, daß der Bräutigam die Braut ins Haus tragen muß, wo er mit ihr dreimal den Kesselhaken umwandelt: A. Ruhn, *Märkische Sagen* (1843) 361; dort wird auch der Brauch der Hannoverischen Wenden erwähnt, die Braut auf dem Brautstuhl ins Haus zu tragen; im Voigtland trägt der Bräutigam die Braut ins Haus auf einen Tisch: J. A. E. Köhler, *Volksbrauch . . . im Voigtland* (1867) 234; bei den Rumänen hüpfst die Braut über die Schwelle oder wird darüber getragen: A. Flachs, *Rumän. Hochzeits- und Totenbräuche* (1899) 37. Schon etwas abweichend ist der siebenbürgische Brauch, die Braut zum Hause des Bräutigams zu tragen: P. Sartori, *Sitte und Brauch 1* (1910) 105 Anm. 8 (nach: Maß, *Die siebenbürg.-sächs. Bauernhochzeit*. Progr. Schäßburg 1860), oder die im Herzogtum Koburg herrschende Vorschrift, daß das Brautpaar auf seinem Gange zur Kirche keine Schwelle berühren dürfe, am wenigsten die Kirchenschwelle: Zeitschr. d. B. f. Volkskunde 14, 288; in Thüringen tritt die Braut vor dem Haus auf einen Stuhl: Wischiel, *Sagen, Sitten und Gebräuche aus Thüringen* (1878) 228; in Schaumburg-Lippe werden am Schlusse des Mahles Braut und Bräutigam auf Stühlen emporgehoben: Sartori a. a. O. (nach *Niedersachsen* 2, 106). Über das Emporheben der Braut überhaupt (ohne Erwähnung der Schwelle) s. J. Grimm, *Rechtsaltertümer* 1, 598. In dem Traktat des Frater Rudolfus (13. Jh.) «*De officio cherubyn*» heißt es: «*Cum viris nubunt, faciunt mirabilia. Non intrant per ostium domus per quod mortuus exportatur. Super pulvinaria incedunt*», *Mitt. d. Schles. Ges. f. Volkskunde* 17 (1915), 37. E. S.-R.

3. Lällenkönig. — Gibt es neuere Literatur mit Deutungen über die zungenreckende Königsmaske, die ursprünglich am Rheintor angebracht war und sich jetzt im Historischen Museum Basel befindet? Gebr. J. u. F. Heß.

Antwort: Paul Kölner „*Rheintor und Lällenkönig*“ in „*Vasiliak*“ (Sonntagsbeilage der *Nationalzeitung*, Basel) Nr. 41 des Jahrg. 1922. Das Staatsarchiv Basel besitzt einen Separatabzug in seiner Bibliothek. Über Ursprung und Deutung des Lällenkönigs weiß Kölner nicht viel zu berichten; doch gibt er in den Anmerkungen einige Quellen an.

4. Steinkreuze. — Kennt man die Bedeutung der in gewissen Gegenden Deutschlands zahlreich vorkommenden niedern Steinkreuze, und sind solche auch aus der Schweiz bezeugt? S.

Antwort. Eine zusammenfassende Arbeit über diesen Gegenstand hat Eugen Mogk kürzlich veröffentlicht in den Berichten der Sächsischen Akademie der Wissenschaften Bd. 81 (1929) Heft 1. Nach ihm sind die besonders in Sachsen, Württemberg, Böhmen, aber auch auf den britischen Inseln und in den skandinavischen Küstengebieten vorkommenden Steinkreuze zum großen Teil Sühnekreuze, die der Mörder dem Ermordeten stellen mußte, laut Vertrag mit dessen Angehörigen. Solche Verträge sind vom 14. Jh. an nachgewiesen, und in ungefähr dieselbe Zeit datieren die ältesten Kreuze zurück. Nicht selten ist auch die Errichtung eines Steinkreuzes an der Stelle eines tödlichen Unglücksfalles. Außer den Unglücksstätten selbst werden Kreuzwege bevorzugt. Die Kreuze sind nach der Ansicht Mogks, wie auch der älteren einfachen Steine der Aufenthalt oder die Ruhestätte der Seelen, und manche Seelenkultbräuche (Opfer u. dgl.) knüpfen sich an sie an.

In der Schweiz wissen wir die Sühnekreuze nicht nachzuweisen, dagegen werden an Unglücksstellen häufig Gedenkkreuze, freilich nicht nur aus Stein, mit Legende des Unglücksfalles, errichtet.

Für Angaben aus unserm Leserkreis, ob niedrige, altertümliche Steinkreuze in unserm Lande vorkommen, wären wir sehr dankbar. E. S.-R.

5. Morganatisch. — Was hat der Ausdruck „morganatische Ehe“ für einen Ursprung, und hat er irgendwelche Beziehung zu „Fatamorgana?“

Antwort: „Morganatische Ehe“ stammt aus der spätlateinischen Rechtsprache, wo der Ausdruck *matrimonium ad morganaticam* lautet. Dieses *morganatica* ist eine lateinische Form für „Morgengabe“, d. i. das Geschenk, welches der Mann seiner Frau am Morgen (althochdeutsch *morgan*) nach der Brautnacht als *pretium virginitatis* gibt. Die „m. E.“ wäre also eine Ehe bloß auf Morgengabe für den *concubitus*, nicht durch gesetzliche Erwerbung der Frau.

Das Wort *Fatamorgana* kommt aus dem Italienischen und bedeutet „Fee Morgana“. Man glaubte in den aus dem Wasser aufsteigenden Dünsten schwebende Geister zu sehen. *Morgana* soll ein arabischer Frauenname sein. Prof. Grimm spricht in seiner *Mythologie* 1, 342 von der Fee *Morgue* der französischen Sage und erklärt ihren Namen als Entstellung aus *Morgan*, „welches auf Bretonisch soviel als „Meerfrau“ bedeutet (von *mor* „Meer“ und *gwen* „glänzende Frau“).“ In 3, 117 werden als weitere Namensformen genannt: *Fémurgán*, *Morgain la fée*, *Femurga*. E. S.-R.

6. Was heißt „Cassier“ in folgender Stelle aus Goethes Farbenlehre (Weimarer Ausgabe II, 3, 209): „Hier ist ein Ei, ein Sperma, Mann und Weib, vierzig Wochen, und so entspringt zugleich der Stein der Weisen, das Universal-recipe und der allzeit fertige Cassier.“

Berlin.

Prof. Dr. D. Pniower.

Antwort: Aus der alchemistischen Literatur ist mir der Ausdruck *Cassier* nicht bekannt. Ich glaube die Stelle so deuten zu müssen, daß Goethe den Stein der Weisen, das Universal-Recipe, darum den allzeit fertigen *Cassier* nennt, weil dieser Stein ja die Eigenschaft hat, die gewöhnliche Materie jederzeit in Gold zu verwandeln, und darum wie ein „allezeit fertiger“ *Cassier* immer in der Lage ist, die nötigen Summen zur Verfügung zu stellen. Danach wäre der Ausdruck ein geistvolles Wortspiel Goethes. Ich habe die Stelle im Zusammenhang noch einmal nachgelesen und meine, sie ist so zu verstehen.

Luxemburg.

A. Jacoby.

7. Frage: Kann die Redaktion Auskunft geben über die bei Grimm, Kinder- und Hausmärchen Nr. 69 stehende Formel: „Grüß dich, Zachiel u.“  
Hamburg. Prof. Dr. Berendsjohn.

Antwort: Zu der Formel: „Grüß dich, Zachiel usw.“ kenne ich keine direkte Parallele. Dagegen läßt sich sachlich Mehreres feststellen. Die Formulierung spricht für Herkunft aus antikem Zauber. Das „grüß dich“ entspricht der Ausrufung der Gestirngötter, wie sie uns z. B. begegnet im Papyrus mag. Paris 2242 (Pap. Graec. mag. ed. R. Preisendanz 1, 140) an Seléné: *Xaïpe, úpón φῶς . . . Χαïpe, iepà ávγῆ κτλ.* cf. *Xaïpe vedn φῶς* Firmicus Maternus err. prof. rel. 19, 1 Dieterich Mithrasliturgie. 122. Bousset, Kyrios Christos 165. *Xaïpe φῶς* Clemens Alex. Protrept. 11, 114, 1 Stähl. 1,80. *Zωῆς χοραγός χριστέ,* [ενγλάνιζ] *χαïpe φῶς ἀνέσπερον* Method. Olymp. Sympos. 11 Bonwetsch 133 (Tacitus hist. 3, 24: solem. . . salutavere). Es ist alte Mysterienformel. Sie kommt auch vor als Ruf: „Grüß“ an die Sonne in Ägypten im 4. Jhdt. Leopold, Schenute 176. Mittelalterl. cf. Panzer, Beitrag 2, 260: „bis got wilkum newer mon.“ Grimm, Myth. 3, LXXII, 112, 401: „Welche zu Bett gehend, die Fixstern grüßt, die wird kein Hütklein verlieren usw.“ Wuttke 364 § 548. Die Formel stammt also aus dem ant. Sternglauben. Der Engel Zachiel kommt schon im aeth. Henoch 6, 7 Flemming u. Nadermacher 24 als *Ἐζεχίλ*, aeth. Ezeqiel, vor, bei Synceß *Zaxíλ*, Bar. *Σακίλ*. Daraus ergibt sich, daß Zaqiel eine verkürzte Form aus Ezeqiel ist, das in der Vulg. Ezeqiel geschrieben ist = *זַחְיִיל*, abgek. *זַחְיִל* wie *זַחְיִל* neben *זַחְיִיל* gr. *Ἐζεχίας*. Der Name ist 1. Bar. 24, 16 *Ἐζεχίλ* transkribiert. Als *Ἐζεχίλ* findet er sich auch bei J. Heeg, Hermetica (Catal. Codd. astrol. Graec. 8, 2) 16, 31 (Engelname). Als Zutiel jüdisch-babylonisch Reizenstein, Poimandres 292 Ann. *Ζηχαήλ* ebenda 294. *Ιαζαχαήλ* Poim. 298 ist eine der gr. Umschreibung *Ἰεζεχίλ* für Ezeqiel entsprechende Form von Zachael = Zachiel. Der gleiche Engelname ist Sachiel in Agrippa von Nettesheim 4, 142. 145. 146. 149. 150 ff. (in des Petrus von Albano Heptameron, das ganz antik ist). Z und S wechseln oft. Der Lösespruch geht also wohl auf alten Sternglauben zurück, darum auch die Nennung des Mondes.

Luxemburg.

A. Jacoby.

Notre collaborateur, Monsieur R.-O. Frick à Neuchâtel, préparant un travail d'ensemble sur les *sobriquets*, serait heureux de recevoir le plus grand nombre possible de surnoms, avec l'explication des termes mentionnés.

Adresser les notices à Monsieur R.-O. Frick, 46 a Côte, Neuchâtel.

### Antworten und Nachträge.

1. Zur Zitrone bei Begräbnissen (Schw. Bl. 19, 17). In England war es Sitte, daß beim Gang zum Schaffot der Delinquent eine Zitrone, reichlich mit Gewürznelken besteckt, in der Hand hielt. (Zedenfalls 17. und 18. Jahrhundert; frühere und spätere Belege sind mir im Moment nicht gegenwärtig.)

2. Zum Einfluß der Geburten auf die Mutter (Schw. Bl. 19, 18). Eine verbreitete Version ist:

Premier enfant grandit:  
Second enfant embellit,  
Troisième enfant rajeunit,  
Et quatrième gâte tout.

A. B. S.